

Zeit über die alten Germanen und über das klassische Werk des Tacitus geschrieben worden, und in vielen Punkten ist die Wissenschaft über Müllenhoff hinaus vorwärts geschritten. Aber in ihrer Gesamtheit ist sein *Germania*-Kommentar in seiner gehäuften Gelehrsamkeit immer noch eine unschätzbare Fundgrube des Wissens über das germanische Altertum.

Heidelberg.

J. Hoops.

Hermann Paul, Deutsche Grammatik. Band V, Teil V: Wortbildungslehre. Halle, Niemeyer. VI, 142 S. 8°.

In dem vorliegenden Bande, mit der aufopfernden Hilfe von Frau Charlotte Löwenfeld, ist es Paul gelungen, seine Deutsche Grammatik zu Ende zu führen. Wir wünschen ihm von Herzen Glück zu diesem Gelingen, dass es ihm vergönnt war, die erste wissenschaftliche vollständige Grammatik des Nhd. zu schaffen. Man braucht nicht von Jeittele von vornherein ungenügendem Versuch einer nhd. Wortbildungslehre herzukommen, man kann von Wilmanns herkommen und doch überwältigt sein von der den Reichtum der Erscheinungen wirklich ausschöpfenden Fülle, die Paul über uns ausgiesst, von der bis ins Feinste hinein unterscheidenden Schärfe der Beobachtung. Um wenigstens einige Beispiele zu geben, hebe ich etwa die Sammlung von tautologischen Zusammensetzungen in § 15 hervor, § 17 mit seinen syntaktischen Verbindungen, die der Zusammensetzung nahe stehen, die Anmerkungen von § 31, die unfeste Vokalcomposita an Stelle fester belegen, § 35, in denen wirkliche oder scheinbare Zusammensetzungen von Verben mit Substantiven behandelt werden, die Anmerkungen S. 71, die dem Geschlecht und der Form des Suffixes *-nis* gelten.

Ziemlich zahlreich sind im vorliegenden Bande die Erklärungen einzelner Erscheinungen, stets wohl erwogen, selten zum Widerspruch auffordernd. Von den neueren Anschauungen über die Unterdrückung funktionslos gewordener Bestandteile hat Paul keinen Gebrauch gemacht. Gern sähe man eine Besprechung des Typus *Oclzweig* aus *Oclbaumzweig*, dessen grosse Bedeutung nach meinen Bemerkungen (Zs. d. Allg. D. Sprachv. 1917, Sp. 12) jüngst Miedel nachgewiesen hat, und eine Erörterung der Frage, weshalb es *Kohlezeichnung*, *Brigadestab*, aber *Kohleneimer*, *Orangenschale* heisst. Die Entsagung S. 12, es sei in dem Schwanken zwischen echter und unechter Komposition kein Prinzip zu erkennen, scheint mir zu weit zu gehen. Ich verweise auf die Darstellung in meiner „Deutschen Sprache“ S. 260. *Augapfel*, aber *Augenbraue*, *Augenlid* hängt wohl damit zusammen, dass *Augapfel* meist im Sgl., die beiden anderen meist im Pl. erscheinen; *Herzbruder* ist ältere, *Herzenskind* jüngere Bildung; westmd. *Aepfelwein* erklärt sich wohl daraus, dass westmd. schon der Sgl. *Aepfel* begegnet. S. 13: dass *s* in *-ungs*, *-heits* zuerst im Nd. aufträte, ist eine immer wiederholte Behauptung, deren Recht ich entschieden bestreite (s. m. Gesch. d. dtsh. Spr. S. 322). S. 19: *Schönschrift*, *Tiefbau* möchte ich nicht als eine Verbindung von Adj. + Subst., sondern als Ableitung von *schön schreiben*, *in die Tiefe bauen* auffassen. S. 104: die Bildungen *fürchterlich*, *lächerlich*, *weinerlich* kann ich nicht so sonderbar finden; *lächerlich* geht aus von *lächern*; *lächerlich*, *ärgerlich*,

jämmerlich, *schauerlich* sind die Vorbilder für *fürchterlich* und *weinerlich* gewesen; bei *leserlich* hat vielleicht *erinnerlich* Pathe gestanden.

Sehr dankenswert wäre es gewesen, wenn die hilfreichen Hände und Augen dem Buche zu vollständigeren Literaturnachweisen verholfen hätten.

Giessen.

O. Behaghel.

Friedrich Wahnschaffe, Die syntaktische Bedeutung des mittelhochdeutschen Enjambements. Berlin 1919. VIII u. 215 S. 8°. (Palaestra 132.)

In einer fleissigen, methodisch angelegten und sorgfältig abwägenden Untersuchung prüft Wahnschaffe die Frage, inwieweit die Abtrennung von Satzteilen, die uns zunächst als Enjambement erscheint, bedingt oder gefördert ist durch syntaktische Pausen. Soweit die Antwort negativ ausfällt, ist die Darstellung immerhin ein lehrreicher Beitrag zur Metrik, zur stilistischen Technik. Zu einer positiven Antwort kommt W. im ersten Abschnitt. Hier erörtert er die Fälle, wo ein Nomen vom zugehörigen Verbum abgetrennt und im eigenen Vers durch Relativsatz ergänzt wird (er lerte siniu chint Dei zouber dei hiute sint). Er prüft zu dem Zweck das Verhältnis der zweifelhaften Fälle zu der Zahl der sicheren Enjambements und kommt zu dem Ergebnis, dass der notwendige Relativsatz vom übergeordneten nicht durch eine Pause geschieden war. Der Beweis ist nicht besonders schlagend. W. legt Gewicht auf die Kaiserchronik: „mit ihren rund 17 000 Versen hat sie kein einziges hart abgetrenntes Nomen. Dem gegenüber stehen drei relativische Fälle“; aber S. 145 sagt er selbst: „bei H. von Veldeke verschwinden die vier Beispiele ganz in der Masse der 13 500 Verse der Eneit“; der Zufall kann hier zu leicht eine Rolle spielen. Auch die Betrachtungen, die über das Notkersche Anlautgesetz angestellt werden, sind nicht unbedingt beweiskräftig. Aber es ist doch etwas an der Sache. Es ist höchst seltsam, dass W. grosse Stücke Notkers durchgearbeitet hat und nicht auf den Gedanken gekommen ist, zu fragen, ob nicht dessen Satzzeichen ganz unmittelbar Auskunft über die Pausen vor Relativsatz geben. Ich habe meinerseits in Pipers Ausgabe Bd. I, S. 70—150 durchgesehen und folgendes festgestellt: N. trennt im allgemeinen Hauptsatz und Nebensatz durch seinen Punkt. Aber neunmal geht dem Relativsatz kein Punkt voraus. Der Relativsatz ist einmal ein nicht notwendiger: 144, 28 *sinen scaz tes imo niomer follun neduncket. nehufoe*, achtmal ein notwendiger. Einer von diesen ist von seinem Nomen durch ein anderes Wort getrennt: 104, 28 *die dia einunga wissin diu wider imo gitan was*. Der unmittelbare Anschluss erfolgt fünfmal an ein Pronomen: 103, 12 *daz tie die dārana warin . . .*, 111, 15 *alle die astronomiam chunnen*, 116, 23 *daz ten der sih ouh also anazocchota*, 119, 30 *al daz si fone dien rebus saget*, und — besonders wichtig — 121, 3 *fone diu wizist. al daz si nu sprechen wile*, zweimal an ein Substantiv: 103, 28 *waz ist nu der rihtuom der sie gnuhtige tuon solta*. Daneben stehen zahlreiche Fälle, wo der Punkt vorausgeht: die Masse derjenigen, wo der Anschluss des Relativsatzes an das Nomen oder Pronomen kein unmittelbarer ist, oder wo